KLIMAWANDEL UND GESUNDHEIT

WENN DÜRRE UND ÜBERFLUTUNGEN ZUNEHMEN

Klimaveränderungen bedrohen in globalem Ausmaß die Gesundheit der Menschen. Die Weltgesundheitsorganisation WHO hat weltweite Daten und Fakten dazu in einem neuen »Gesundheits- und Klima-Atlas« veröffentlicht.

Die Weltgesundheitsorganisation WHO ist alarmiert: »Der Klimawandel wird die Gesundheitsgefahren verschlimmern.« Die langfristige, vom Menschen verursachte Veränderung des Klimas sei »eine Bedrohung für das zukünftige Gesundheitswesen, für die Infrastruktur und die soziale Sicherheit« in vielen Ländern der Welt, fürchtet Margaret Chan, die Generalsekretärin der Weltgesundheitsorganisation WHO. Sie hat im Oktober 2012 erstmals gemeinsam mit den Meteorologie-Experten der Vereinten Nationen einen globalen Bericht über die Zusammenhänge von Gesundheit und Klima veröffentlicht, der über konkrete Gefahren und Lösungsmöglichkeiten informiert.

»Der Klimawandel wird die Gesundheitsgefahren verschlimmern.«
Margaret Chan, Generalsekretärin der Weltgesundheitsorganisation WHO

Die ärmsten Staaten und Bevölkerungsgruppen sind am stärksten gefährdet, stellt die WHO fest. Klare Beispiele dafür sind die Folgen von Überflutungen und Dürre-Perioden sowie die Ausbreitung von Malaria, Dengue-Fieber und lebensgefährlichen Durchfallerkrankungen. Steigende Durchschnittstemperaturen plus vermehrte heftige Niederschläge verändern in tropischen Regionen die Lebensräume von Moskitos und erhöhen so das Malariarisiko. Bis zu 500 Millionen Menschen sind jedes Jahr von dieser Krankheit betroffen, die besonders für Kinder lebensbedrohend ist.

Ähnliches gilt für das von Moskitos übertragene Dengue-Fieber, an dem jährlich 50 Millionen Menschen erkranken. Die Zunahme von Dürre und Hitzeperioden in anderen Regionen begünstigt wiederum die Übertragung von Meningitis, stellt die WHO fest.

Ein beunruhigendes Problem ist die Kombination von Klimaveränderungen und wachsender Armut. So seien tropische Elendsviertel besonders betroffen. Bei starken Regenfällen und Überflutungen versinken ganze Stadtteile immer wieder in Matsch und Morast. Das Trinkwasser wird verschmutzt, Krankheitskeime breiten sich aus – ein Nährboden für Cholera und lebensgefährliche Durchfallerkrankungen. Neben kurzfristigen Maßnahmen hilft hier nur eine gründliche Sanierung von Slums.

Die Weltklimakonferenz in Doha warnte vor steigenden Flutgefahren, an den Küsten ebenso wie im Binnenland (rechts: Pakistan).

EXTREME TEMPERATUREN

Die Prognosen der Experten sind nicht nur für wirtschaftlich arme Länder beunruhigend, sondern auch für europäische Länder. Eine Hauptgefahr besteht nach Einschätzung der UN-Fachleute in den steigenden Temperaturen. Gab es früher im Durchschnitt nur alle zwei Jahrzehnte eine Hitzewelle, so ist inzwischen alle drei bis fünf Jahre mit extrem hohen Temperaturen zu rechnen. Wie gefährlich das ist, zeigen die vorliegenden Daten zum Hitzesommer 2003. Damals starben in Europa 70.000 Menschen mehr als sonst. Außerdem gibt es offenbar einen Zusammenhang mit der deutlichen Zunahme von Pollenallergien. Im größten Teil Europas beginnt der Pollenflug früher und dauert länger als früher.

Die Konzentration von klimaschädlichen Gasen in der Atmosphäre, vorangetrieben vor allem durch die Nutzung fossiler Brennstoffe, lässt die Temperaturen weiter ansteigen und führt zu immer häufigeren und heftigeren Wetterextremen, stellt die WHO im Klima-Atlas fest. Zur gleichen Einschätzung kommt auch ein Ende November vorgestellter Bericht des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP). Seit 2000 sei die Konzentration von Treibhausgasen wie Kohlendioxid in der Atmosphäre um 20 Prozent gestiegen. Nach Berechnungen der Weltorganisation für Meteorologie (WMO) lagen die weltweiten Durchschnittstemperaturen in den ersten zehn Monaten des Jahres 2012 um 0,45 Grad Celsius über dem Durchschnitt von 1961 bis 1990, ein gewaltiger Anstieg innerhalb weniger Jahre. Das Ziel, die Erderwärmung auf zwei Grad Celsius zu begrenzen, ist nur noch zu erreichen, wenn schnell gegengesteuert wird.

Trotzdem endete die zweiwöchige Weltklimakonferenz in Doha (Katar) im Dezember enttäuschend. Zwar wurden nach zähen Verhandlungen einige Beschlüsse gefasst, aber die helfen dem Klima wenig. Ein Teil der Industrieländer erklärte sich zur Fortführung eines Abkommens zur Reduzierung klimaschädlicher Emissionen bereit, aber ihre neu eingegangenen Verpflichtungen sind gering.

Die USA und China, die dem Klima am stärksten schaden, blockierten sich in Doha gegenseitig und machten keinerlei Zugeständnisse. Viele Entwicklungsländer hatten darauf gehofft, dass sie wenigstens zusätzliche Hilfe für ihren Kampf gegen die Folgen des Klimawandels erhalten würden. Aber sie mussten sich mit Zusagen von wenigen Milliarden Dollar für die nächsten Jahre und unverbindlichen Ankündigungen weiterer Unterstützung zufriedengeben. Martin Kaiser, Klimaexperte von Greenpeace, kommentierte dieses Konferenzergebnis so: »Die Aufschiebung der Hilfe für Klimaopfer ist unerträglich. Schon jetzt verlieren tausende Menschen ihre Heimat durch die Folgen der Erderwärmung, sterben an Dürren und Überschwemmungen.«

Die Forderungen der WHO-Experten in ihrem »Gesundheits- und Klima-Atlas« für politische Lösungen zur Begrenzung des Klimawandels und konkrete Maßnahmen zum Gesundheitsschutz bleiben gerade angesichts dieser enttäuschenden Klimaverhandlungen aktuell. Der Atlas soll ein »Aufruf zum Handeln« für die Entscheidungsträger auf allen Ebenen sein.

Der »Gesundheits- und Klima-Atlas« der WHO ist im Oktober 2012 in englischer Sprache erschienen. Download im Internet: www.wmo.int/ebooks/WHO/Atlas_EN_web.pdf

Die WHO nennt einige Beispiele dafür, wo konkretes Handeln sinnvoll ist. Gezielte Wetterdaten könnten bessere Vorhersagen für Malaria-Epidemien liefern. Gefährdete Elendsviertel sollten vorrangig saniert werden, einschließlich des Baus von Wasser- und Abwasserleitungen.

MENSCHENLEBEN RETTEN

Gesundheitseinrichtungen müssten so geplant werden, dass sie auch bei Sturm- und Flutkatastrophen funktionsfähig bleiben.

So sollte man zum Beispiel aus der Flutkatastrophe im Jahr 2010 in Pakistan lernen. Damals seien 500 Krankenhäuser bei der Flut zerstört worden, die Gesundheitsversorgung wurde dadurch erheblich behindert. Die Fallstudien zeigen, dass eine enge Zusammenarbeit von Wetter-, Not- und Gesundheitsdiensten helfen kann, sehr viele Menschenleben zu retten. Diese Erkenntnisse sollten die Augen dafür öffnen, dass dringender Handlungsbedarf besteht - auf lokaler, nationaler und globaler Ebene. ■

Frank Kürschner-Pelkmann

Demonstranten forderten im Dezember bei der Klimakonferenz in Doha eine tatkräftigere Politik zur Rettung des Weltklimas.